

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel-Ausgaben kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnement-Eingehungen auf Postkassettenschein VIII n 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Frauenvereine, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Interessen-Kontakts: August Pige U. G., Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Roma VIII 12438
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Roma VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einfache Zeile metergelte oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schiffsverkehr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbeschlüssen der Inserate - Inseratenschluss Montag abend

Internationale Frauen-Solidarität

Wir entnehmen dem „Vollrecht“, in dem sehr oft sehr gute und einflussreiche Artikel über die soziale und internationale Arbeit der Frau zu finden sind, folgenden Bericht über die Tagung der IFFW in Zürich.

Dass Männer und Frauen seit an Seite für Frieden und Freiheit kämpfen, gehört zu den Grundgedanken des Sozialismus, und so ist es selbstverständlich, dass der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die im ersten Weltkrieg 1915 gegründet wurde, gerade aus den Reihen unserer Genossinnen wertvolle Mitglieder zuströmten. In beiden Kriegen, die indes auch gerade die Frauen mit aller Wucht und Grausamkeit trafen, hat sich der pazifistische Gedanke, allen Prüfungen zum Trotz, zu beharren getraut und die leidvollen Erfahrungen haben die Einigkeitssolidarität nur noch verstärkt. So stand dieser internationale Kongress, der vom 19.—21. April auf dem „Rigibühl“ in Zürich tagte, im Zeichen bewährter Solidariät für die Idee des Weltfriedens.

Fräulein Dr. Staehelin, die Leiterin dieser Tagung, unterließ nicht der bewundernswürdigen und arbeitsbeglückten Schweizer als Koordinatorin der internationalen Friedens-Idee, der allseitig verehrten Frau Clara Raga, mit besonderer Freude auch eine stattliche Zahl deutscher Delegierter begrüßte, die in letzter Minute doch alle Teilnehmer der Aus- und Einreisefreiheiten überwinden hatten. Auch Schweden und England, Dänemark und die USA hatten Delegierte entsandt und aus Oesterreich waren wie aus Luxemburg Gäste anwesend.

Nach einer lehrhaften Ansprache über die Resultate der Luxemburger IFFW Tagung 1946, die Frau Professor G. Wolfer, Bern, durch ein fundiertes Referat einleitete, wurden Erziehungsränge diskutiert und in diesem Zusammenhang Ursache und Befämpfung des Antisemitismus besonders behandelt. Die Befämpfung aller Rassenschaffes — auch eines neuer sozialistischen Ziele — wurde vom Kongress erneut in einer Resolution gefordert und als wirksames Gegenmittel dazu empfohlen, die UNO zu veranlassen, in der Rechtsprechung aller Staaten auszumachen, dass Ausweisung zum Rassenhass strafrechtlich verfolgt und bestraft werden solle. Gleichzeitige wurde das UNO Problem und seine baldige Lösung von der UNO gefordert, wobei besonders auf das Schicksal der jüdischen UNO verwiesen wurde, deren baldige Eingliederung und Rückführung in ein normales Leben nach der Überzeugung der IFFW-Liga eines der dringlichsten Friedensgebote ist.

Den eigentlichen Mittelpunkt der Kongressarbeit bildete das ausgereicherte dokumentierte Referat von Fräulein Dr. Staehelin über die Atomenergie mit ihren berechtigten, doch auch außerordentlichen Möglichkeiten. Die Tatsache, dass die Erfindung der Atomenergie umwälzende Wirkung für Heilung „ost unheilbarer Krankheiten“ wirken kann und dass alle neuen Kräfte sich zu einem Segen und Fortschritt der Menschheit entwickeln können, während ihre

Verwertung zur Bombenverwertung die gleiche Menschheit mit Untergang bedroht, war Anlass intensiver Debatten, die immer wieder einmündeten in einer Erwähnung des West-Ost-Problems, dessen unheilvolle Spannungen selbst die Delegierten schon zu heftigen Kontroversen geführt hatte. Während auf der Luxemburger Konferenz die Gegenseite innerhalb der Teilnehmerinnen zu offenen Harmonien geführt hatten, die nur mühsam überbrückt werden konnten, während überhaupt Luxemburg sich gewiegert hatte, deutsche Delegierte aufzunehmen, fand die diesjährige Tagung doch erfreulich im Geiste einer Verständigungsbereitschaft, die ganz besonders aus der einseitigen Haltung der deutschen und österreichischen Gäste erwuchs.

Gerade die Berichte der Teilnehmerinnen aus Wien und Stuttgart, aus Hamburg und Bremen, zeigten trotz all dem erschütternden Erlebten, von dem alle leidvoll ausgetragen wussten, zugleich auch, wie gerade in den vom Faschismus betroffenen Lan-

den eine vermehrte Bereitschaft zum Einlass für alle jene Ideen da ist, für die wie die IFFW der internationale Sozialismus kämpft. Die Solidariät des Gesamtens im Pazifismus zeigte sich auch in dem Tischgespräch von Rabalen und Wähnam, mit denen die schweizerische Delegation die deutsche bedachte hatte und in jener kleinen Ansprache, in der Sinnvoll eine schweizerische Delegierte meinte, lieber hätte sie Rosen geschickt — wenn dann eine Hamburgerin von den Blüten sprechen konnte, die Frauenabschiff, Zusammengehörigkeit, Einlass für die gleichen Ideale unverwundbar sind, dann wissen wir Sozialistinnen dankbar und freudig, dass die internationale Friedensbewegung sich immer stärker durchsetzt und durchringt, und dass die vereinte Kraft von uns Frauen im Dienste des Weltfriedens siegreich gegen alle Rüstungstreiber des Weltkapitalismus sein muss und wird — zu diesem Ziel hilft eine Arbeitstagung wie die der IFFW in Zürich wegweisend mit.

Das Schweizerische Rote Kreuz

El. St. Mit dem Monat Mai begann das Schweizerische Rote Kreuz seine alljährliche große Werbekampagne. Als Auftakt kam eine umfangreiche April-Sondernummer seines Organes heraus, in der sehr zahlreiche und aufschlussreiche Mitteilungen gemacht werden über die geleistete Arbeit in den verschiedenen Gebieten und Ländern.

In einem sehr schönen Artikel über „Das Zeichen des Roten Kreuzes“ legt Helmut Schilling zum Eingang seiner Ausführungen:

„Beinahe zwei Jahrtausende ist es her, seitdem der Menschheit das Zeichen des Kreuzes gepredigt wurde. Liebe: wie sehr bedürfen wir ihrer heute noch! Der Wille zur Herstellung ist noch keineswegs durch den Willen zur Erhaltung und zum Aufbau überwunden worden. Wer die Liebe liebt, muss sie in jener Form betätigen, die erst während und nach der Entzweiung vonnöten ist: Barmherzigkeit.“

Und noch keine hundert Jahre sind verstrichen, seitdem das rote Kreuz auf weisem Grund als Schutzzeichen der Verwundeten und Kranken der See in Felde durch die Genfer Konvention bestimmt wurde. Barmherzigkeit: heute ist sie noch notwendiger denn zur Zeit der Schlacht von Solferino im Jahre 1859, als Henri Dunant das Kreuz der Liebe vor seinem geistigen Auge sah. Auch abseits vom Schlachtfeld, auch in Jahren, die nicht offiziell „Kriegsjahre“ genannt werden, besitzt das Zeichen dieses roten Kreuzes seine heilsame, helfende, beschützende, betreuende, seine erbarmende Wirkung.“

Um dieser Barmherzigkeit willen hat das Schweizerrot in all den schweren Kriegsjahren und für einige Völker noch schwereren Kämpfen die Hilfe gebracht, die es ihnen in seinen Anstrengungen um die Linderung der Not moralisch und materiell unterstützte, ohne bisher „müde zu werden“. Aber noch sind Not und Elend, Hunger und Entbehrungen groß, und wir Schweizer müssen uns davor hüten, so ganz langsam und last unbenutzt wieder in eine Beleglosigkeit, einen Kom-

fort und oft sogar Luxus zurückzufallen, der in freies Gelegnis stehen würde zu den unbeschränkten Land, das noch in den vom Krieg heimgesuchten Ländern herrscht.

Eines der am tiefsten in das Bewusstsein und in die Sympathie weltweiter Volkstreu eingedrungene Werk des ROK war die Rinderhilfe. Um nur zwei Gebiete dieser Tätigkeit zu illustrieren, lassen wir folgende Zahlen folgen.

Rinderzüge (ROK, Rinderhilfe)

Es rollen die Züge, die tief hineinfahren in die hungernen Länder, die blasse, elende kriegsgeplagte Kinder zu einem dreimonatigen Erholungs-aufenthalt in Schweizerfamilien oder einem Kur-aufenthalt in Heimen herheolen, und gesunde, kräftige, mit allem nötigen wohlverorgte Kinder wieder hinaustragen. Bis zum 1. April 1947 waren es 118 000 Kinder, die sich auf folgende Länder verteilten:

Frankreich	65 983
Belgien	5 641
Holland	9 769
Luxemburg	445
Italien	4 391
Jugoslawien	652
Deutschland	6 347
Oesterreich	19 197
Tschechoslowakei (Kinder aus der Tschechei und Frankreich)	1 276
Polen (Kinder aus Italien, Polen und Frankreich)	837
Großbritannien	1 223
Ungarn	1 223
Spanien (Kinder, die in Frankreich leben)	72
Griechenland (Kinder, die in Frankreich leben)	21
Jugendliche aus Konzentrationslagern	237

Altersversicherung und ledige Frauen

Bei einem Sozialwert wie der Altersversicherung ist es klar, dass die Zinsen für den Andern einsteigen, je Solidaritätsbeiträge leisten. So zahlen die Begüterten nicht nur ihre eigenen Renten, sondern helfen mit die Renten der Unbemittelten zu finanzieren. In gleicher Weise leisten auch die ledigen Sozialbeiträge für die Ehefrauen und deren Witwen, und Waisenrenten. Schon bei ziemlich niedrigem Einkommen fangen diese Beiträge zu Gunsten der Andern an und treffen damit die Frauen, welche kleinere Böhne haben, stärker als die Männer.“

Um hier einen Ausweg zu schaffen, hätte man gerne für die ledigen Frauen die Altersgrenze von 65 auf 60 oder 62 Jahre herabgesetzt. Für eine solche Regelung hätte auch gesprochen, dass die Frauen in der Regel früher als die Männer an Arbeitskraft einbüßen, ferner dass auch die verarbeiteten Frauen schon mit 60 Jahren die Ehepartnersrente erhalten, sofern der Mann 65 Jahre alt ist. — Obwohl die Stichhaltigkeit dieser Argumente anerkannt wurde, konnte doch keine Änderung erzielt werden, weil dies vermehrte Mittel erfordert hätte.

Die ledigen Frauen mögen sich darüber aber nicht grämen, denn es ist ja das allgemeine Los der Ledigen, dass sie für die Andern da sein müssen — oder wollen wir vielleicht sagen, da sein dürfen? — Vor allem aber wollen wir nicht vergessen, dass in die gleiche Renten für Männer und Frauen vorgelesen sind, was für uns Frauen sehr viel bedeutet.

Dr. E. N.

Patentschaften (ROK, Rinderhilfe)

65 000 Patentschaften haben bis heute während mindestens sechs Monaten, viele aber während vier, fünf und sechs Jahren, die Hilfe ihrer Schweizerpaten genossen. In alle Länder spürten sich die Paten, an denen nicht nur die materielle Hilfe des Patentschaftsbeitrages oder Patenpaketes, sondern Teilnahme und warmes menschliches Interesse hinausgingen und durch die einfachen französischen und finnischen Witwen, verwaisten Eltern in Wien und Budapest sehr Gutes getan wird, als wir auch in Frankreich ist auf den 1. April mit Auflösung unserer Delegationen in Paris, Toulouse, Lyon und Lille — wie schon in Belgien — die 7500 Kinder unbesetzten Patentschaften zugunsten jetzt schwerer notleidender Kinder in andern Ländern zum größten Teil aufgegeben worden.

Seute empfangen 6142 Kinder in Oesterreich, 5084 Kinder in Budapest, 3558 Kinder in Finnland, 506 Kinder in Norwegen Lebensmittel- oder Textilpakete von ihren Paten.

Symbolische Patentschaften für Oesterreich, Holland, Italien, Deutschland und Jugoslawien ermöglichen der Rinderhilfe Sendungen von Lebensmitteln und von Kindern dringend benötigten Waren in jene Länder. Außerdem unterhält das ROK in den verschiedensten Ländern Präventorien für Kinder, Kinder- und Säuglingsheim. In Frankreich wird jetzt die Kinderhilfe abgebaut — umso notwendiger ist sie in Ungarn, Polen, Deutschland, Oesterreich, und wie uns schon, auch in Japan.

Vater Hesse

Zur Erinnerung an Joh. Hesse von Joa. Frohnecker

Es ist schon, beim Wandern innezuhalten, um mit den Wäldern noch einmal die durchsichtigen Strode abzuwaschen. Sorendliche und Schönheiten des Erlebten tauchen vor uns auf. Erinnerungen, vor denen wir stehen möchten, und solche, die uns in den Tag immer überlagern.
Ich kann nicht behaupten, dass ich alle Stroden meines Wanderns aufsuchen möchte. Eigene und fremde Schuld haben ihre Spuren gesetzt. Ich kann auch nicht behaupten, dass ich aller, die meinen Weg übernahmen, in heiserer Dankbarkeit gedächte. Aber einmal war da eine Wegstätte, für die ich nie aufhören werde zu danken, eine Wegstätte, deren Leuchten mir nicht erlöschen wird.
Ich war dreizehn Jahre alt, als ich von Basel weg nach Deutschland verlegt wurde, zuerst für anderthalb Jahre in die Nähe Stuttgarts, dann in das kleine Schwarzwalddörfchen Calm, das in Hermann Hesses Büchern den Namen Gerbersau trägt.
Aber dann wussten Gassen und Winkel jener Zeit noch nichts. Hermann Hesse hatte es in seinem Kindheit Gedichte unter dem Titel „Romantische Väter“ verfasst, und als ich in im Fenster vieler Buchhandlungen ausgestellt sah, tat ich vor den Schulfreizeitern groß damit, dass ich diesem Dichter äußer-

nachstünde, denn wenn er auch nur selten zu Hause weile, so wohnt er doch bei seinen Eltern und legt ihnen und überhaupt der ganzen Familie „du“. Freilich, allen Klagen entgegen konnte ich nicht imponieren, und zwar gerade hier nicht, die mir am besten gefiel, weil sie hübsches schwarzes Lederband hatte und im stillen flachen Gesicht große dunkle Augen. Sie hieß Agnes Sapper, genau wie ihre Mutter, die niedelsteine Schriftstellerin; einmal bei einer Einladung bekamen wir diese zu Gesicht, und ich betrauerte sie in heiserer Genuß, denn zu jener Zeit hatte ich noch Respekt vor Schriftstellern.

Als ich Mutter Hesse mitteilte, daß oben am Markt die „Romantischen Väter“ ausgestellt seien, sagte sie mir lüchlichem Lächeln: „Du wirst leben, eine ganze Anzahl Leute, die nicht wissen, was „romantisch“ heißt, denken, es bedeutet etwas „fromme“ Väter; und werden glauben, Vater habe sie geschrieben, und werden sie deshalb kaufen.“

Vater Hesse ... Es gibt Namen, die ich nie gebanntes ausprechen kann, nie ohne leise Erschütterung des Herzens, und zu diesen gehört der Name Vater Hesse. Und unerklärlich, als wäre er erst gestern von uns gegangen, trage ich in mir kein Antlitz, keine Gestalt, kein Gebärdenbild ... Ich sehe ihn mit lauchend zugewandt, das Haupt ein wenig geneigt, die Fingerringe aneinandergelegt ... und eine Güte, ein Aufnehmen ausströmend, das allein schon Trost war. Denn ich trug ja nicht nur die Wichtigkeiten der Schuljahre zu ihm, auch früher, als er nurmehr als Gast bei ihm einkehrte, drehte ich vor ihm aus, was

ich beschwerte und beglückte, und immer war schon ein wortloses Anhören ein Mittragen der Last, ein Mittragen am Guten. —

Dem Schulfeld erklärten er zuerst fremd und fast ein wenig furchtelndes Sch. Deutsch — er war Balte, aus Gland gebürtig —, die stete Rücksichtnahme, die sein Gesundheitszustand forderte, auch seine Kleidung, die von der gewöhnlichen abwich — alles herrschte mich anfallend und daher meinem Alter entsprechenden peinlich, ich erinnere mich, daß ich anfangs ungenießlich ihn inszenieren ging, denn ganz bestimmt hatte keine aus meiner Klasse einen Vater mit übergrauen Seiten, die unter einem großen weichen Filzhut heraussaßen, und seiner sprach das R wie er tat und überhaupt — er war so anders.

Wie herrlich dies sein Anderssein war, ist mir dann eben auf diesen Spätagern aufgegangen. Das heißt, wirklich aufgegangen ist mir erst in späteren Jahren, welcher Reizraum mir in diesen Stunden besetzt wurde. Ich war durchaus keine hervorragende Schülerin, denn ich war jeglicher von andern ansehender Anstrengung abhold und glänzte daher nur in Zähen, die mir keine Mühe bereiteten. Es fiel mir vor allem schwer, mich zu konzentrieren, weshalb jeder Lehrer in den Stuhlgang auszubreden pflegte: „Wo hast du nur deine Gedanken? So etwas von Gedankenlosigkeit ist mir noch nie vorgekommen.“ Ich fand den Vorwurf insofern unangenehm, als ich meiner Arbeit nach nicht an Gedankenlosigkeit, sondern an einer Nebenbeteilung an Gedanken litt.
Vater Hesse nun hatte eine besondere Gabe, den

Platzergreif einzufragen und festzuhalten: er verlegte sich aufs Erzählen, misunter auch auf eine Art Frage- und-Antwort-Spiel. Es fiel gar nicht zu glauben, wie gut und willig ich auch faule Schüler in dieser Weise belächeln lassen. Freilich — es muß sich einer aufs Erzählen verließen! Aber das tat Vater Hesse — er hat mir sogar von Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ erzählt.

Und er sprach mir von Büchern und Blumen und Menschen, von fremden Ländern und ihrer geschichtlichen Entwicklung, und eines Tages entdeckte er, daß meine Bildung eine beifällige Lüge aufwies: ich kannte keine Fremdwörter. Insofern mich nun maßlos mit einer fast Fremdwörter- und ihrer Erklärung zu überfallen, erlamm er ein hübsches Spiel: wir gingen alphabetisch vor (natürlich mußte es mehr als einmal durchgenommen werden), und ich erinnere mich, daß die Sache anfangs mit: Archäologie, Biographie, Chronologie, und je nachdem lieferte die Erklärung des Wortes Stoff zu einer Geschichte, einem Spiel, einem Rätsel.

Vater Hesse hatte Freude an Hugo Kästler und hatte auch Freude an Spielen aller Art. Würfelspiele haben mich des Abends gepiellet! Sinnvolle Schachspiele — das eine führte den ergründlichen Namen: gefällige Reibebrett! — Reibebrett aller Art — eine prächtige Schaltung lagigen Denkens — vor allem aber das gefällige „Zahlenpiel“, das keinerlei Gedankenanstrengung erforderte, und das Vater Hesse prägnant beherrschte. Vater Hesse zugehen, wurde auch Sportbegeistert, und hier nun war ich völlig in meinem Element, und

Eine wertvolle Aktion des O.R. ist seine Kriegsinvalidenhilfe, welche sich ausschließlich der Fürsorge der Verwundeten, der Wundheilung und ihrer Umsiedlung zur Wohnbereinigung und ihrer Umsiedlung zur Wohnbereinigung in das tätige Leben annimmt. Ein interessanter Bericht aus der Feder von Hans August von der M. 3. vom 3. Mai entnehmen wir folgende Mitteilungen:

„Es war der vielfach geäußerte Wunsch der Behörden in Paris, daß die Hilfslieferungen für Kriegsinvaliden Soldaten aus dem nordafrikanischen Gebiet erfolgen möge. Denn in ihr Ursprungsland hat die Befreiungsarmee nach Kriegsende über 6000 Amputierte entlassen, wovon die Mehrheit Franzosen sind. Ihr Stand als Angehörige eines fremdländischen Kolonialvolkes macht die Araber Nordafrika eher zu Stiefkindern der Invalidenhilfe.“

Unsere orthopädische Nordafrikakommission, die anfangs März die Schweiz in einer französischen Armee-Darstellung mit Bestimmung Lunis hinter sich gelassen hat, ist von Stoppis und Befürwortungen nicht ganz frei gewesen, denn die meisten der Zeit- und Disziplinbegrenzung dieser Eingeborenen mit unferm angelegentlichem Programm für die Abnahme der Wunde am bestimmten Ort und zur festgelegten Stunde zusammenzuführen. Wirklichkeit wurde jedoch ein ganz anderes Bild: In Tunis, Algier, Constantine, Oran und Casablanca fanden wir in den Amputiertenzentren überfüllte Wartezimmer. Schweigend sah die Araber auf langen Bänken eng gedrängt in ihre weißen Tücher geküßt, mit allen möglichen Stielen, Krücken und Befestigungsgeräten ausgerüstet, und warteten geduldig, bis sie vom Arzt und Orthopäden behandelt wurden. Viele unter ihnen hatten viele Wunden hinter sich. Und viele starren in Schmutz und Unreinlichkeit. Wie wohl ihnen jede Hilfe, die sie etwa von französischen Ärzten in reichem Maße erhalten bekommen mag! Doch auch Franzosen waren gekommen, alles junge, weiche Menschen, die uns viel von der Zeit des Widerstandes, von ihren Kämpfen in Deutschland, von ihren Begegnungen an der Schweizergrenze, von den Problemen des gegenwärtigen Frankreich und von ihrer Dankbarkeit für unsere Hilfe zu sagen hatten. Es sind manche unter ihnen unsere Freunde geworden.

Wir haben insgesamt 400 Mäße genommen, was von mehr als die Hälfte für Araber. Im Sommer werden wir nun zur Anpassung der Prothesen, die in der Zwischenzeit an Hand der abgezogenen Gipsabdrücke in unserem Labor hergestellt worden sind, nach Nordafrika zurückkehren.“

Zu dieser Tätigkeit im Ausland kommt die Aufnahme und Behandlung von über 400 französischen, belgischen und österreichischen Kriegsinvaliden, die in der Zwischenzeit von den 350 an Leib und Seele erkrankt und mit sorgfältig angelegten Prothesen versehen die Schweiz wieder verlassen haben.

Dann ist die Arbeit des Verbandes von Lebensmitteln, die Arztmissionen mit ihren großartigen Schirmbildungen, Sammlungen für Wäsche, Kleider, Speisungen — auch — was tut das viele Kreuz nicht, wenn es helfen kann, und wohin geht es nicht, wenn es von der Not gezwungen wird? Ständigere, die sorgfältig vorbereitet werden müssen, fahren durch ganz Europa, Gastfamilien, Batern werden gesucht, Pflegeeltern und Pflegeeltern vermittelt, und noch jetzt, zwei Jahre nach Friedensschluss, ist in allen Bezirken der Rotkreuzarbeit ein rastloser, emsiger Betrieb wie in eben jenen Diensten.

Eine glückliche Organisation und eine so ausgedehnte Arbeit erfordert aber neben allem menschlichen Einsatz vor allem eines: Die nötigen Mittel. Der Beschaffung dieses unentbehrlichen nervus rerum muß sich die sogenannte Mai-Aktion widmen. Die kleine Nadel mit dem roten Kreuz unter dem ganzen Wädhenskopf sei das schönste Schmuckstück jedes Schweizer in diesem Monat! Wo wir ihm begegnen mögen, wo es uns in die Augen fällt, soll es uns daran erinnern, wie gut wir es haben, wie reichlich für uns alles vorhanden ist und wie dringend notwendig es ist, daß wir immer und immer

weiter in größerem und kleinerem, je oft in ganz kleinen persönlichen Opfern etwas erbringen können für die Arbeit des Roten Kreuzes. Schweiz und Rotes Kreuz sind zwei Begriffe, die im Weltbewußtsein nicht mehr zu trennen sind. Die Arbeit des Roten Kreuzes, des Internationalen wie des Schweizerischen werden auf unser Land den Nimbus der Barmherzigkeit, der Opferfähigkeit, der Hilfsbereitschaft. Einen Nimbus zu tragen — das bedeutet Verpflichtung. Zeigen wir uns dieser Verpflichtung gewachsen!

Muttertag

Zwei ganz verschiedene Kinder treten vor mein Auge, wenn ich dieses Wort höre. Das eine ist froh und heilig; ein ungetriebenes Kinderglück strahlt aus seinen Augen. An der Seite seines lieben Mutter geniesst es eine belohnte Jugendzeit. Ja, sein Mutter, wenn dieses nicht wäre! Nein, das kann sich das Mädchen gar nicht vorstellen, was unangbar traurig die Welt dann auf einmal aussehen würde. Alles, alles darf es seinem Mutter sagen, es verliert die Geduld nie und stößt einen nie ganz weg; man ist so geboren bei ihm. So wohl ist unser Mädchen bei seinem Mutterlein. Es könnte gar nicht in Worte fassen, was dieses ihm bedeutet. Es ist und gar nicht nötig, es muß es einfach auch wieder spüren haben und damit hat es alles gesagt.

Man taucht Freude wird die Gelegenheit, etwas Gutes zu tun, eine Ueberrumpfung zu bereiten, erwirfen. Der Muttertag kommt unserm Mädchen wie gewöhnlich. Die schönsten Blumen soll sein Mutter bekommen, ganz gleich, wenn das Küsslein leer wird. In der ganzen Welt gibt es jetzt nichts Wichtiges als eine recht schöne Muttertagserklärung. Wie das Mädchen klopft und die Augenlein freudig tränen, als es aus der großen Blumenpracht im Blumengeschäft die schönsten Blüten auswählt! Und erst dann, als es die strahlend gelben, herrlichen Osterlilien in der Hand hält und diese wirklich ihm geschenkt! Wenn es den Stock fallen ließe? Nein, das darf nicht passieren! Wie wohl freut er sich, wenn es seinen Mutter keine Freude bereiten könnte! Wie unendlich glücklich sonst verweist es seinen Schatz hinter seinem Mutterlein. Wenn nur die Mutter nicht gleich herein kommt! Nein, es ging gut. Trostlich muß es immer wieder hinlaufen und nachsehen, ob die Blumen auch noch da und immer noch so schön sind.

Und dann ist der Sonntagmorgen da. Hoff nicht warten konnte die kleine Fremdenbengenerin bis der Tag erwachte und sie an das Bett der lieben, lieben Mutter treten und ihr das Zeichen seiner Liebe überbringen konnte. Wieder klopfte das Mädchen in freudiger Erregung, wie es fast jagte und verstaubt die großen Glöden der Mutter darreichte. Was ihren Augen strahlte Freude, Tant und Beglückung. Kömte es eine höhere Antwort geben? O, große herrliche Kinder- und Mutterglückseligkeit!

Der zweite Mädchen hat keine Seele in den Augen. Das kommt daher, weil auch die Seele jammert. In der Mund läßt sich ein verklärter Zustand erkennen. Was muß über ein Kind hinweggegangen sein, wenn es schon in diesem Alter an Welt und Leben enttäuscht ist! Ob es keine Mutter hat und als arme Waise verlorben ein kümmerliches Leben triffet? Nein, es hat eine Mutter, ja, es hat eine Mutter und doch — es hat doch keine Mutter. Wer es nach seiner Mutter fragt, dem sagt es, es habe keine Mutter, es habe „m u e Frau“. In welchen tiefen Abgrund von Mutter- und Kinderleid bilden wir da auf einmal hinein!

Es handelt sich bei der Mutter des Mädchens um eine Frau, die ihr Kind nicht liebt. Es ist illegal geboren und erntet die Hets an einem Beschützer. Der ihr unglücklich viel Leid, vor allem Schande gebracht hat. Sie hätte das Kind lieber nicht zur Welt gebracht, auch sie vermählte sie es schon vor seiner Geburt. Und wie hätte sie den Mann, der sie im Stiche und der Schande und dem Elend überließ, und mit dem Manne hätte sie auch das Kind. Denn war es nicht auch sein Kind? Ja, es trug die Spuren genau auf dem Gesicht, immer deutlicher, je größer es wurde. Sie konnte dem Manne nicht vergeben, und übertrag die ganze Unersöhnlichkeit und Bitterkeit ihres Herzens auf das unschuldige Kind. Ist es zu verwundern, daß seine Seele nicht erkalten konnte, daß sie im Schatten der Bergschatten verflümmern mußte und verzerrt wurde? Nichts kann ein Kind so sehr verzerrn wie die Unmöglichkeit, seine aufsteigenden Wachstumstreibe zu kräftigen, das Licht und Beschleunigererlangen nicht beizubringen. Das junge Geblüt findet keinen Anhalt, wird in seinem Selbstbewußtsein unterdrückt und auf sich selbst zurückgeworfen, sucht es einen Ausweg, der meistens in der Schwermüdigkeit und Selbstmord führt.

Unserem Kinde bedeutete der Muttertag nichts. Anderer mochte er Freude bringen, ihm nicht. Wenn es in

der Schule von der froh-heimlichen Geschäftigkeit der anderen herde, kam es sich doppelt elend vor.

Wenig ging es auch der Mutter. Sie mochte gar nicht in die Blumenpracht der Geschäfte blicken, sie mußte, daß sein beglücktes Kind ihr mit leuchtenden Augen ein Straußchen überreichen würde. Argendwo in der Tiefe lebte eine Sehnsucht darnach in ihr. Aber man durfte sie nicht groß werden lassen.

Wir sehen vor der bedrückten Tatsache, daß der Muttertag nicht für alle Mütter und Kinder Begrüßung bedeutet und wie haben, wenig wie nicht an der Oberfläche stehen bleiben und unser Gemüte daran finden wollen, daß es bei uns wenigstens in Ordnung, einen Weg zu suchen, wie das Leid zu beseitigen ist. Eines steht fest: Die natürliche Mutter-Kind Beziehung, so schön und beglückend sie in vielen Fällen ist, ist in hohem Maße der Bergänglichkeit und Verderbnis unterworfen. Man kann sich nicht auf ihre Stetigkeit und Beständigkeit verlassen. Deshalb viele ein großes, wahres Lebensglück in ihrer natürlichen Beziehung besitzen, können wir uns nicht vor dem Leid verhehlen, das hinter Wohnungs- und Herangehen liegt. Die höchste Blumenpracht täuscht uns nicht darüber hinweg. Was fangen wir mit dem menschlichen Leid an, das vor dem Muttertag nicht halt macht?

Es genügt nicht, es zu lieben und zu lieben, nein, es muß ihm eine starke Tragkraft entgegengebracht werden, wenn es uns nicht erdrücken soll. Diese aber ist nicht im Glauben zu finden. Der Glaubende, der sich wieder froh gegen das unglückliche Leiden auflehnt, noch diesem im Laune der Lebenslust zu entsinnen sucht, erntet in der Uebermacht des Leides die göttliche Uebermacht, unter die er sich beugt. Zudem er dies tut, ist er sich dessen bewußt, daß nicht er als kleiner Mensch und Gehilf Herr und Meister des Lebens ist und die Gelüste in der Hand hält. Auch dies weiß er, daß kein Verstand nicht ausschließt, Gottes Gebotnisse zu folgen und zu verstehen. Er glaubt, daß hinter allem, auch hinter dem Leiden Liebesablässe stehen, auch wenn er diese nicht versteht.

Schön ist ein Mensch vor der Uebermacht Gottes zu stehen und ein Mensch vor der Uebermacht Gottes vor ihm Ehr und bekennen sich zur Gotteskindschaft. Das heißt aber nichts anderes, als daß er Gott liebt und ihm vertraut.

Durch dieses Verhältnis wird nun auch dasjenige zu dem Mitleiden hin bestimmt. Zu der natürlichen Beziehung tritt die religiöse, die in keine Zeit, keine Bedingungen geknüpft und von ewiger Dauer ist. In diesem neuen Verhältnis wird der Mitleid, es kann auch das eigene Kind betreffen, zum Bruder. Auf dieser Ebene ist die Liebe zu ihm keine direkte wie die freudvolle, sie ist immer nur in Verbindung mit der geistlichen, göttlichen Liebe vorhanden. Obwohl die Schmerzen über das Jenseits freudlicher Bindungen nicht aus dem Leben gestrichelt werden können, können sie doch dem Leid herrlichen Mitleid nicht zu ungewissen. Es gibt einen Trost. Er heißt in der Möglichkeit, neue dauernde Beziehungen anzuknüpfen.

Es liegt unendlich viel daran, daß die Selbstheit gerade am Muttertag, in dem mehr Tränen als an gewöhnlichen Tagen fließen, gebürt werde.

Arme, verirrte, einsame, verlassene Mutter und verlassenes, enttäuschtes, unglückliches Kind, laßt euch aufbauen zu neuer Hoffnung!

Wir glauben nicht leichtfertig, daß das neue Verhältnis sich einfach nur ergibt, dir nichts machen ließe. Aber wir glauben, daß liebender Menschen Gnade genügt werden kann. Wo immer das Verhältnis neu wird und die Hoffnung sich erfüllt, ist ein Wunder geschehen, das neues Leben erweckt, wo vorher Todes- und Todesangst herrschte.

Wie groß wäre die Bedeutung des Muttertages, wenn er nur in einem einzigen Falle Anhalt wäre, daß eine Mutter und ein Kind neu begegnen.

Politisches und Anderes

Die Arme der Vereinigten Nationen

Bekanntlich wird angeführt, daß der UNO eine Weltpolizeimacht zur Verfügung stehen solle, welche gegen den Staat einzuheben wäre, der es wagen würde, einen anderen Staat anzugreifen. Die Millionen der UNO hat nun ihren ersten Bericht über bisherige Erfolge veröffentlicht. In einer ganzen Reihe grundsätzlicher Fragen wurde Einigkeit erzielt. Es zeigen sich aber auch in dieser Kommission die Gegensätze und Spannungen zwischen Ost und West, zwischen Rußland und den Angloamerikanern. Abschließend angenommen werden muß, daß es noch lange dauern wird, bis sich die UNO wirklich einer einheitlichen und schlagkräftigen internationalen Arme mit bösen können.

Großbritannien

hat als erste der Großmächte die Friedensverträge mit Italien, Finnland, Bulgarien, Rumänien und Ungarn ratifiziert. Rechtsgültig werden diese Verträge aber erst, wenn auch die anderen Partner ratifiziert haben werden. Für Finnland muß Aufstieg, für die Baltischen Staaten die UNO, die in Paris unterzeichneten Friedensverträge ratifiziert werden. Bis dahin, es ist schneller ein Krieg begonnen, als ein Friede geschlossen.

Malonich — aber immerhin!

Die englische Regierung hat das von einer Kommission vorgelegene Prinzip angenommen, daß weibliche Arbeitskräfte für gleiche Arbeitsleistungen die gleiche Bezahlung erhalten wie ihre männlichen Arbeitskollegen. Hiermit haben die britischen Frauen nach jahrelangem Kampf einen Triumph errungen. Der jedoch durch die Streikbewegung kurz geblüht wird, daß die Regierung bis auf weiteres nicht die Absicht habe, den Grundlosh in der Praxis zu berücksichtigen, um nicht durch eine allgemeine Herabsetzung der Gehälter und Löhne für weibliche Arbeitskräfte während des Fortschreitens der Warenknappheit neue inflationistische Tendenzen zu fördern.

Stille Vertagung

Der Regierungsrat von S. O. Allen beantragt seinem großen Rat, die beiden hängigen Motionen zur Entwurfung des Frauenrechts abzuschließen. Er will eine mutuelle Abstimmung erlangen. Bisher aber, daß er dadurch nicht Stellung zum Frauenrecht bezieht und daß auf dem Wege der Gesetzgebung die Hexenzähmung der Frau zur Wirklichkeit in der öffentlichen Verwaltung ausgedehnt werden könnte. — So wird es nun Sache der St. O. Frauen sein müssen, dafür zu sorgen, daß die Wege der Gesetzgebung auch wirklich beschritten werden.

Die Frau als Krankenkassenmitglied

Das Bundesamt für Sozialversicherung hat ein statistisches Wert über die Krankenkassen herausgegeben. Wir erfahren daraus, daß Ende 1943 54.4 Prozent der gesamten Bevölkerung versichert waren und daß die Zahl der Versicherten seit 1938 um 300.000 zugenommen hat. Ende 1943 waren unter den Versicherten 41 Prozent Männer, 39.8 Prozent Frauen und 19.2 Prozent Kinder. Von den Frauen wird immer wieder gesagt, daß sie ein größeres Risiko für die Rassen bedeuten; das wird stimmen, doch haben wir mit Interesse aus dem Bericht das folgende entnommen: „Die durchschnittliche Krankheitsdauer von 1943 bis zu beiden Geschlechtern annähernd die gleiche. Die Anzahl Krankentage je versicherte Frau ging in den Jahren 1938 bis 1943 im Durchschnitt sämtlicher Rassen von 9.8 auf 8.9 zurück; die Anzahl Krankentage je versicherter Mann blieb annähernd konstant mit 8.2 Tagen. Es haben sich also diese Zahlen einander sehr genähert.“

Wieder Geburtenüberschuß

Ohne daß bei uns der Staat die Mütter vieler Rassen prämiert und als „Helden der Nation“ herausstellen muß, haben sie „ihre staatsbürgerliche Pflicht“ getan und damit die gelpenslichen statistischen Zeichnungen von den Särgen und den Wiegen, wie sie an

Alexander Binst

1797—1847

Am 4. Mai feierte das Waadtland das Andenken an einen seiner größten Söhne bei Anlaß des 100. Todesjahres von Alexander Binst. Ohne ausführlich auf sein Leben und Wirken eingehen zu können, aus dem beschämenden Grunde, daß es uns zu wenig bekannt und vertraut ist, möchten wir in unserem Blatt doch kurz seiner denken als des unerschrockenen und idealen Kämpfers für eine wahrhaft christliche Freiheit. Die Notwendigkeit der menschlichen Gemeinschaft anzuerkennen, warnte er doch immer wieder vor einer Verfallung und Verflüchtigung des Menschlichen, deutlicher als irgend jemand vor ihm prägte er den Begriff der Freiheit des Bewusstseins, und so hat sein Leben, seine Arbeit und seine Ueberzeugung auch uns Menschen von heute viel zu sagen, nachdem wir erlebt haben, was für furchtbare Folgen der Verwässerung der Menschheit und die Unterdrückung der Gewissensfreiheit gezeitigt hat.

Ein Trostbüchlein

Valerio S. Biondi, der begnadete Tessiner Dichter, wandert auf seinem selbsterhellenden Wege immer höher empor, in immer lichtere Bezirke. Biondi, der sein Leben in der Einsamkeit, in der Stille, in der Ruhe und in der Ueberzeugung verlebte, hat in der Dichtung die Sprache der Seele gefunden. Seine Dichtung ist die Sprache der Seele, die in der Stille der Einsamkeit die Sprache der Seele findet. Seine Dichtung ist die Sprache der Seele, die in der Stille der Einsamkeit die Sprache der Seele findet. Seine Dichtung ist die Sprache der Seele, die in der Stille der Einsamkeit die Sprache der Seele findet.

Über den neuesten Albionio läßt sich wiederholen, was ein festgenagelter Zürcher Deuter und Kritiker über den Dichter des „Glaspostenspiegels“ sagt: „Wer sich vor ihm berührt und verwandelt.“

Etwas ganz Feines
Ernst's
Spezial-
Haferflöckli
Schnell gekaut / wunderbar in Geschmack
Halermühle Robert Ernst A.-G. Kradoll

Gute
Reissverschlüsse

niemand konnte den Reichtum meiner Gedanken bezeichnen. Aber auch Vater Hesse war durchaus bei der Sache, und er, der Gelehrte, der Weise, freute sich mit Herzlichkeit an meinen Entwürfen, und einmal tat er die Aeußerung: „Das Kind ist uns alle wieder toter.“

Man darf aus diesem Wort aber nicht schließen, daß ein unfröhlicher oder überaltert Geist in Folge geheißt hätte. Nein, ach nein. Die älteste Tochter, Adele, war von selbster Sonntag des Wessens; auch Mutter Hesses war eine braune Augen — ein Erbteil ihrer weichen Mutter — konnten laden und in frohem Humor aufsteigen, und Vater Hesse selbst strahlte in guten Stunden eine bezaubernde, festliche Heiterkeit des Geistes aus.

und wieder an mich richtete, die Bitte um Schonung. Damals kam ich mir beklagenswert vor, weil ich nicht wie andere Kinder mich ausreden durfte, ich mußte innerlich gegen dies „Sagst du Sagst du“! Aber es hat sich mir dies Wort in den Jahren wunderbar gewandelt, und ich weiß: noch heute brauche ich die Mahnung — letzte letzte.

Er selbst hat gewiß am meisten darunter gelitten, daß er seiner Umgebung Opfer auferlegen mußte. Neben einem organischen Leiden quälten ihn die Nerven. So erregte er es u. a. nicht, daß eines seiner Angehörigen wertlos, ja, schon ein Versuch im benachbarten Hirnau bereite ihm Angstzustände, die selbst das hart und unbesümmert urteilende Schulkind anrührten, so daß es begreifen lernte, wie ihm die Seinen in all diesen Dingen zu Willen waren.

tem eisaltem Wasser. Lange Viertelstunden habe ich so gelassen und dabei über die bittere Frage nachgedacht: warum muß dieser große und gültige Mensch, dieser wahrhaft fromme und Gottgebene, demart gepeinigt werden? (Schluß folgt.)

Woll Nachtverlangen, Herz...
Woll Nachtverlangen, Herz, füllt dich jenfalls vom grellen Tag unendlich weites Dunkel und starrst folg mit im Sternengrund: doch wenn die Sonne strahlend untergeht, bewohnt dich pölslich ganz Traurigkeit.

Freude
(7. Mai 1945)

Freude die Schmerz, ach, aufzulange schon sind Angst und Mund erträuben des Dächelns: fatter als festlich Zehnerrunden sind die Tränen, die unglücklich gestammelt sich im Herzen: und noch laßt es die Kraft und ihre Sterne.

Ihr Worte...
Ihr Worte, meine Worte, meine Qual: beschwingten Fußes steigt ihr aus der Tiefe, des Wohlflusses Bilder — übersehrt doch vom Wund nach letzten Hochstehens Schweigen.
(Aus Valerio S. Biondi's Cuore notturno. Uebersetzung von M. a. S. e. e.)

der Garbi gezeigt wurden, einmal mehr für die Gegenwart liegen giltig: 1946 sind die Heiratsstatistiken und die Geburtenkurve weiter gestiegen, die Sterbekurve (1945: 85 640), 89 102 Kinder kamen zur Welt (1945: 88 522), 50 235 Todesfälle wurden notiert (1945: 51 086). Der Geburtenüberschuss stieg von 37 436 auf 58 876. Der Sattlertrichter von Pestorden. Wir sagen: Madere Mütter — und we'gen nicht, daß unter den Neugeborenen des vergangenen Jahres 3008 uneheliche Kinder sind, deren Betreuung und Erziehung in die Volksgemeinschaft der besonderen Sorgfalt bedarf. E. B.

Eine verdiente Ehrung

Herr Paul Vogt, der im ganzen Lande seines Wirkens für die Flüchtlinge wegen bekannt und geschätzt ist, wurde von der theologischen Fakultät der Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors verliehen, weil er „den Auftrag der Kirche zum Dienst am Flüchtlingsnütigen bestens erfüllt hat.“ — Wir freuen uns über diese Ehrung und bringen sein Wirken hier in Erinnerung, indem wir aus den schlichten Worten des Hochwürdigen, die Herr Vogt bei seinem Rücktritt als Leiter der „Schweiz. Zentralkasse für Flüchtlingshilfe“ in deren Beisitzung vorgetragen hat, einige Zeilen wiedergeben. Sie sind zugleich Bekennnis zu einer Haltung, wie sie der leidenden Welt bitter nötig ist.

„Jehn Jahre Flüchtlingsdienst liegen hinter mir. Er begann mit der persönlichen Teilnahme am Einzelschicksal. Jeder Flüchtling wurde zu einer Aufgabe, die Got-

ten stellte. Es galt zu raten, zu trösten, Hungernden Brot zu brachen, Pfadfinder für Heimatlose in einem Chaos zu werden, das sich von Tag zu Tag verformte. Der Schrecken vom 9./10. November 1938 im ganzen Dritten Reich wurde zu einem Flammenschiff, welches Gottes Proberung zur Stunde unaussprechlich ins Gewissen einzelner Christen einbrachte. Jede Zerpflanzung des Geschöpfes ist Schandtat gegen Gott, die nie ungesührt bleibt. Wer nicht an der Seite der Schwachen und Entrechteten, der Graubärtigen und Belächelten“ steht, steht nie an der Seite Gottes. Der große Höhenfall aller Religionen geschieht immer dann, wenn sie meinen, Gott zeigen für Masse, Macht und Mammon in Nacht nehmen zu können.

An der dunkelsten Notzeit für Flüchtlinge und schweizerische Flüchtlingshilfe, als die Grenzen im Sommer 1942 für todesbedrohende Menschen hermetisch vergeschlossen werden sollten, durfte ich der Schweizerischen Zentralkasse für Flüchtlingshilfe betreten. Zu große Belastung durch aktiven Flüchtlingsdienst nötigte mich, im Frühling 1943 das Pfarramt in Zürich-Zentrum aufzugeben und Flüchtlingspfarrer zu werden. Ich habe meine Schritte nie bereut. Über den Winter 1946/47 wurde mir noch die Direktion der Schweizerischen Zentralkasse für Flüchtlingshilfe anvertraut, die ich jetzt niederlege, um dem Ruf ins Gemeindepfarramt nach Gbas im Rheintal Folge zu leisten.

Was ich in zehnjähriger Flüchtlingsarbeit getan habe, was ein Selbstverleugern des schlichten Dienstes. Was gelingen durfte, gelang mit Gottes Hilfe. Was ungelungen blieb, bleibt als schwere Schuld. Rodmas's größte Hilfe alle Mitarbeiter, und Flüchtlings zum Fleißigsten und beständigsten Dank für alles, was sie geschafft haben und was ich nun ihnen lernen durfte. Gott bewahre und schicke unsere liebe kleine Schweiz und lasse sie groß werden durch Geist, Opfer und Dienst.“ E. B.

Les Journées de Montreux

Eine internationale Frauentagung

Im September wird die erste Delegiertenversammlung des Internationalen Frauenbundes in Wiesbaden stattfinden. Die weite und teure Reise wird den westlichen Ländern Europas kaum gestatten, zahlreiche Vertreterinnen dorthin zu entsenden; umso wichtiger ist es, daß die Wenigen gut vorbereitet seien. Fräulein Dr. med. Renée Girod in Genf, eine der beiden Vizepräsidentinnen des Frauenbundes, kam daher auf den Gedanken, regionale Treffen gleichsprachiger oder nachbarlich lebensverwandter Nationen einzuuberufen zu einer freien, freundschaftlichen Aussprache über die dringlichsten Aufgaben fräulicher Zusammenarbeit. Eine erste solche Tagung fand nun vom 25. bis 30. April in Montreux statt; sie versammelte Französinen, Holländerinnen, Belgierinnen und Schweizerinnen, und ihr ganzer Verlauf war überaus erfruchtlich und ermutigend zur Wiederholung und Fortsetzung des Experimentes (z. B. zwischen nördlichen oder östlichen Staatsgruppen).

„Einander besser kennen, um einander besser zu lieben“ — so hatte Dr. Girod das Ziel der Tage von Montreux umrissen. Und so war es auch; keine der Teilnehmerinnen konnte sich dem mächtigen Eindruck verschließen, daß die Sorgen und Probleme, die Befremdungen und Ziele der Frauen aller Länder im Wesentlichen dieselben sind, auch wenn die Lösungen auf verschiedenen Wegen gesucht und gefunden werden müssen. Die zweite große Erkenntnis aber war, daß wir gerade deshalb vieles von einander lernen können. Während wir Schweizerinnen uns mitgerissen fühlten vom drängenden Strom lebensnotwendiger Erneuerung in den vom Kriege heimgesuchten Ländern, wo alle alten Vorurteile und leer gewordenen Formeln rückhaltlos über Bord geworfen werden, empfanden wir: Gäfte wohnhause die Ruhe und Sicherheit, die von unserer gewohnten trauen, oft etwas gar zu bedrückten, aber stets zielstreuen Kleinarbeit am Aufbau der gemeinsamen Wohlfahrt ausgeht.

Die Tagung wurde geleitet von Frau Jeanne Nicolet, der temperamentvollen, gewandten Präsidentin des Bundes Schweiz, Frauenvereine, und der Intendantin Dr. Girod. Aus dem Ausland waren nicht sehr zahlreiche, dafür bedeutende Persönlichkeiten da, reich an Wissen, Erfahrung und Kräften des Herzens, würdige Vertreterinnen ihres Landes. Leider hatten allzu wenige Deutschschweizerinnen den Weg ans blühende Gestade des Genfersees gefunden und gar keine Teilnehmerin, was besonders zu bedauern ist im Hinblick auf eventuelle weitere Tagungen mit Frauen anderer Nachbarländer; doch bemühten sich die Deutschschweizerinnen in anerkannter Weise stets, den Gästen ein möglichst umfassendes Bild der gesamt-schweizerischen Verhältnisse und Bestrebungen zu bieten, und zeigten sich dabei ausgezeichnet orientiert.

Vor allem legte auch der Frauenverein Montreux viel Ehre ein für unser Land mit der ganz reizenden, schlichten und herzlichen Gastfreundschaft mit der die Kongreßteilnehmerinnen überall empfangen und bewirtet wurden: im alkoholfreien Hotel Bellevue mit einem Konzert des Trachtenchors und einem Tischtennisturnier, im Schloß Chillon, wo auch die Behörden zum festlichen Tee erschienen, im zauberhaften Garten der Präsidentin Mme. Perret-Richards, wo man nach einer Besichtigung des vorbildlichen Säuglingsheims Nestlé

in Bovey landete und wo ein ganzer Frauenverein aus Besancon zu einer kurzen freundschaftlichen Visite zu uns kam.

Das waren jedoch nur die kurzen, dankbar genossenen Ruhepausen zwischen den vielen Stunden anstrengender und eifriger Arbeit. Auf drei Hauptgebiete erstreckten sich die Vorträge und die Diskussionen in vier Sprachen: 1. Die Frau in ihrem Heim. 2. Jugend-erziehung. 3. Die Mitarbeit der Frau in der Politik.

Es zeigte sich übrigens bald, wie genau sich diese drei Problemkreise in der Praxis überschneiden, entsprechend der immer innigeren Verknüpfung des Individualismus mit dem heutigen Staat, der sich auch die zurückgegangene Hausfrau und Mutter nicht entziehen kann.

Mit ungläubigem Staunen hörten denn auch die Gäste von der Abschaffung, die das Frauenstimmrecht in der Schweiz nicht nur durch die Männer, sondern auch noch durch allzu viele Frauen erfaßt. Fräulein Antoinette Quinche, Fürsprecherin in Lausanne, behandelte das ganze Problem von seinen Anfängen bis heute in einer so lebendigen, geistreichen und lokalen Art, daß man ihr sämtliche Stimmrechtsexponenten als Zuhörer gewinnend hätte, wobei sie auch die besonders Schwierigkeiten, die aus der Struktur unseres Staates und unserer Verfassung erwachsen, eingehend darlegte.

Die meisten Argumente der Gegner waren zwar auch in Frankreich seinerzeit vorgebracht worden, so erklärte Mme. Michon-Andry, die Präsidentin des französischen Nationalen Frauenbundes, doch hat sie die Praxis in zwei Jahren so gründlich durchgeleitet, daß man sich den Staat ohne die politische Mitarbeit der Frauen schon gar nicht mehr denken kann.

Weber hat das Familienleben darunter gelitten, noch wurde das Gleichgewicht der Parteien verschoben; wenn beides heute noch Schwankungen unterworfen ist, so sind davon die sozialen und moralischen Folgen des Krieges schuld, doch sehen sich gerade die weiblichen Wählerinnen und die von ihnen gewählten Politikerinnen am eifrigsten für die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse ein. Die Achtung vor der Frau ist sowohl in der Familie als auch im Berufsleben spürbar gestiegen, der Krieg hat aber auch ein neues Verantwortungsgefühl in ihr erweckt. Freiwillige Kurse für die Frauen über staatsbürgerliche (gegenwärtig vor allem volkswirtschaftliche) Fragen werden überall im Lande fleißig besucht.

Mme. Michon verschwieg auch nicht, daß ein Problem noch nicht befriedigend gelöst sei: die Abhängigkeit des Wählers und des Gewählten von der Partei. Diese ist in Frankreich besonders groß und betrifft natürlich nicht nur die Frauen; doch ist es für diese bezeichnend und macht ihrem unterdrückten Gewissen alle Ehre, daß sie den Miktand stärker empfinden als die Männer. Zum Schluß erklärte Mme. Michon mit Ueberzeugung, daß nach ihren Beobachtungen die Schweizerin jetzt schon besser vorbereitet wäre für die politischen Pflichten, als es die Französin vor zwei Jahren war.

Während in Holland die Gleichberechtigung der Frauen längst selbstverständlich ist — nicht zuletzt dank der erfolgreichen Regierungstätigkeit seiner Königinnen —, haben die Belgierinnen sie noch nicht völlig erreicht. Immerhin können sie in all. Behörden gewählt werden (wenn ihr Gatte es erlaubt), jedoch nur in Gemeindefragen selbst stimmen und wählen.

Waren diese Berichte über durchwegs positive Erfahrungen mit dem Frauenstimmrecht schon sehr ermutigend, so bot der Vortrag von Mme. Collet, Mitglied des Haut Comité de la Population Française eine lebendigen Anschauungsunterricht über seinen Wert, wie man ihn sich besser nicht wünschen könnte. Selbst Mutter einer vielköpfigen Kinderfamilie, arbeitet Mme. Collet seit 20 Jahren in der französischen Familienbewegung. Eindrucksvoll schilderte sie, wie der Krieg und seine wirtschaftlichen Nöte die Kräfte der Frauen berart verbrauchten, daß nicht nur die Familie,

sondern der Fortbestand der Nation auf das Schwerste gefährdet seien; der Schutz der Hausfrau ist zu einem der drängendsten Probleme geworden, denn sich natürlich die Frauen in den Behörden mit besonderer Sachkenntnis und Eingabe widmen. Die praktischen Maßnahmen müßten sie wenn möglich nicht parteipolitisch, sondern von berufständischen, konfessionellen und anderen Gruppen organisiert durchführen; neben dem Corps lyceal, dem Gewerkschaftsband, soll ein Corps familial, ein Familienband bestehen.

Da das Heim und seine Pflege in Frankreich nicht sehr wichtig genommen wurden, ist jetzt doppelt viel nachzuholen im Wohnungsbau, in der hauswirtschaftlichen Schulung der Frauen und Mädchen, in der Mütterberatung. Die Hausfrau wird endlich als Arbeiterin anerkannt, die ihren Beitrag an das Staatswohl als solche leistet. Der Staat hat deshalb bereits viel wesentliche Erleichterungen für sie eingeführt.

Erstens das „Salario unique“, eine Familienzulage, die aus einer Ausgleichskasse entweder vom Arbeitgeber des Mannes oder (bei Freierwerbenden in der Landwirtschaft oder an Witwen) vom Staat direkt an die Hausfrau ausbezahlt wird, damit sie gegenüber ihrer selbst erwerbstätigen verheirateten Schwester nicht allzu stark zu kurz komme; die Höhe des Betrags richtet sich nach der Zahl der Kinder und stellt eine spürbare Hilfe dar. So erhalten viele überlastete Frauen die Möglichkeit, ihre Erwerbsarbeit aufzugeben und sich wieder ganz ihrem Haushalt und der Erziehung ihrer Kinder zu widmen; die erwerbstätige Frau ihrerseits ist dem Manne völlig gleichgestellt und zahlt auch gleichviel in die Ausgleichskasse. Dieser große Schritt zu einer sozialen Gerechtigkeit wäre auch bei uns einer gründlichen Prüfung wert!

Die zweite Neuerung in Frankreich wird auch bei uns schon seit einiger Zeit diskutiert: der freiwillige Hilfsdienst für junge Mädchen. Es wurde ein äußerst elastisches System aufgestellt, das es den Angehörigen aller Stände erlauben soll, während ihrer beruflichen Ausbildung einen Teil ihrer Freizeit für die Abfertigung des insgesamt 300-tägigen Praktikums als Haushalthilfe zu verwenden. Sie wohnen dabei zu Hause und treffen sich einmal wöchentlich zu einem Theorie- und Ausprachenschnitttag; ein Examen bildet den Abschluß.

Ebenso aufmerksam, wie wir den interessantesten Ausführungen über die großzügig geplanten Hilfsaktionen für die französische Hausfrau lauschten, hörten sich die Gäste die Orientierungen von Mme. de Montet und Mme. Brenner (beide aus Genf) über unsere schweizerischen Bemühungen auf diesem Gebiet, namentlich das Hausdienstverhältnis und den Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte an, und der Vortrag von Mme. Joly, Vorsteherin eines Hauskalkulationsseminars, über den sehr fortschrittlichen hauswirtschaftlichen Unterricht in Belgien. Sie bildete eine schöne Ergänzung. Besonders interessierte uns eine sehrbare Hauskalkulationsschule, die sich jeweils mit allen nötigen Möbeln und Utensilien in einer größeren Ortschaft für einen viermonatigen Kurs in stalliert (in einem Gemeindefeuer- oder Schulhaus, z. B.), wobei die Schülerinnen zu Hause wohnen, aber ganzjährig unterrichtet werden. Der hauswirtschaftliche Hauskalkulationsunterricht wird besonders gepflegt als Mittel gegen die Landflucht.

Das Problem der Erziehung der Nachkriegsgeneration wurde vor allem von den Holländerinnen in seiner ganzen Schwere aufgerollt. Die äußeren Bedingungen, unter welchen diese Kinder geboren wur-

Die beste Form

dank

Schlüpfen Sie in diesen idealen Hüfthalter, und Sie werden es bestätigen finden. Bestform ist federleicht, aber trotzdem sehr solid. Er trägt nicht auf und dennoch formt, hält und festigt er Ihre Figur. Er ist aus Nylon oder Satin und porösem Gummi gearbeitet und hat seitlich einen Reissverschluss.

Bei Jelmoli gibt es wieder die berühmten „Bestform“. Sie brauchen diesen Hüfthalter zu Ihrem neuen Kleid!

Fr. 27.50

CORSET-ABTEILUNG IM 1. STOCK

GRANDS MAGASINS

Jelmoli

S. A. ZÜRICH

Telephon-Nr. (051) 27 02 70 Ipsophon-Nr. (051) 25 95 00

Hotel Augustinerhof
 St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 267722
 Zentrale Lage
 Ruhiges, angenehmes Haus
 Behagliche Räume
 Geputzte Küche
 Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

den und aufzudecken, konnten eine normale Entwicklung gar nicht zulassen. Erstgütternd war der Bericht der befragten Alexin Frau Dr. Baderaus Urnig, die während der achtmontatigen Belegung und Beschäftigung der halberhaltenen Elbst als einzige den arylischen Dienst verlor. Heute ist sie daran, mit Hilfe der Schweizerpende eine Freileistungsgruppe für gesundheitslich schwer gefährdete Kinder aufzubauen. Diese werden morgens im Auto, bis abgeholt und abends wieder nach Hause geführt, so daß sie der Familie nicht ganz entzogen werden. Die Lehrerin und Philologin Frau Lein Fetzmin schilderte den Einfluß des Krieges und der Belegung auf die reifere Jugend; diese hielt sich sehr tapfer, wurde jedoch hart und mühsam dabei. Sie steht nun der alten theoretischen Schule ganz ablehnend gegenüber und wünscht vor allem praktische Tätigkeit in der Gemeinschaft selbständiger Gruppen. Darauf soll nun ein ganz neuer Lehrplan aufgebaut werden, der auch der künstlerischen Ausbildung und dem Sport breiten Raum geben wird. Die „Langzeit“ soll substituiert werden durch Volkstanz und rhythmische Bewegungstänze.

Von ähnlichen Tendenzen in Frankreich berichtet Dr. M. Majorolle; auch dort werden neue Lehrpläne und -methoden mit dem Ziel eines bewußteren, lebensnäheren Unterrichts und einer individuelleren Förderung der Studenten gegenwärtig ausprobiert. Überall ist die Diskussion um den Wert der klassisch-humanistischen Bildung lebhaft im Gange; ihr längst begonnenem Niedergang wird wohl kaum mehr aufzuhalten sein, obwohl das noch niemand ganz eingesehen will.

Auch die Schweiz liefert einen wesentlichen Beitrag zur Erziehungsdiskussion mit den beiden gehaltenen Vorträgen von Frau Dr. Rosäli vom Institut Neuchâtel in Gené über psychologische Untersuchungen an Pflüchlingskinder und Frau Jeanne Roffier, Gené, über psychologische Gesetzmäßigkeiten im Dienste der Erziehung. So war die ganze Frankensprache von Montreux ein wechselfühiges Gehen und Nehmen von Erfahrungen und Erkenntnissen, ein Fragen und Antworten, ein lebendiger Austausch von Mensch zu Mensch, alles in einer Atmosphäre herzlichsten Wohlwollens und Vertrauens — ein beglückendes Erlebnis, das in jeder der Teilnehmerinnen, und von ihr ausgehend in weiteren Kreisen, fruchtbar weiterwirken wird. Erudi Greiner.

Ferienwochen für Hausangehörige

Wir haben wohl alle schon erlebt, wie lange schon verlebte Ferientage im Alltag nachwirken können. Nicht umsonst wagen wir sorgfältig ab, wo und mit wem wir unsern Urlaub verbringen wollen. Wie für

alle Berufstätigen, sollen die Ferien auch für die Hausangehörigen ein Quell sein, der ihnen für das neue Arbeitsjahr Freude und Kraft spendet. Nun haben manche Hausangehörige keine Angehörigen mehr; sie wollen manchmal nicht recht, wollen sie in den Ferien erden können. Andere werden über die Ferien zu Hause erwartet, um der überlasteten Mutter oder Schwester beizustehen. Der Wunsch, vorher oder nachher in einer andern Gegend ausspannen zu können, ist deshalb sehr verständlich. Vielfach lösen sich die Hausangehörigen aber, in eine Person zu gehen, weil sie meinen, weniger geachtet zu sein als andere Berufstätige und die Preise für sie viel höher sind.

Die Schweizerische und die kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst wollen nun mithilfe der Hausangehörigen schöne Ferien zu verschaffen. Es werden verschiedene Ferienwochen durchgeführt zu Preisen, die für die Hausangehörigen tragbar sein sollten. Die erste Ferienwoche findet vom 8. bis 16. Juni in Neuchâtel bei Epicy statt. Die folgenden werden in Neuchâtel an der Tzhu in der Nähe des Bodensee, im Heilbad bei Guitte, ob Mairied (Graubünden), in Langens und Gschlen (Schwaben), auf dem Gerberg bei Alp (Aargau), in Mosca-Bosona (Tessin) und auf dem Beatenberg (Bern Oberland) abgehalten. Es können jeweils 15 bis 20 Gäste an einer Ferienwoche teilnehmen. Eine Leiterin wird dafür sorgen, daß sich die Ferienkräfte recht heimisch fühlen. Sie wird Ausflüge mit ihnen machen und auf ihren Wunsch an der Gestaltung eines frohen Abends mitwirken. Die Hausangehörigen werden auch zeitweilig allein in der Wohnung belassen können, weil sie weiß, daß sie wieder frohe Gemeinschaft finden wird, sobald sie das Bedürfnis darnach empfindet. Dies alles und vielfache Kostbare Gewähr, daß die Hausangehörigen an Leib und Seele erfrischt und mit neuer Freude die Arbeit wieder aufnehmen können.

Kleine Rundschau

Ein Museum der Frauenbewegung

In London wurde dieser Tage ein höchst ungewöhnliches Museum eröffnet. Es trägt den Namen „Ständiges Museum von Reliquien der militanten Suffragetten-Bewegung“ und dient der Darstellung des Kampfes, den die weiblichen Pioniere Großbritannien zu Beginn dieses Jahrhunderts geführt haben, um das Frauenstimmrecht durchzusetzen. In nach einer langen Zeit vorzüglicher Bemühungen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ihre Forderungen hingelenkt, entschloß sich ein Teil der Suffragetten (suffrage = Streikrecht) zur „militanten Aktion“ überzugehen; sie besetzten sich mit Ketten an die Treppengeländer der Minister (als Symbol der Fesseln, in denen die weiblichen Bürger schmachteten); sie warfen mit häßlichen Gestein ein und unterbrachen öffentliche Versammlun-

Besser waschen mit

PERSIL

PO 2653

gen. Das Gefängnis gewesen, trafen viele von ihnen prompt in den Hungerstreik. Das neue Museum enthält Erinnerungstafeln an die meisten dieser Ereignisse. Man findet dort die Ketten und die Hämmer, auch Büffel und andere Objekte aus den Gefängnissen, die von den Frauen herausgeschmuggelt wurden. Man sieht auch die Briefchen, die als Auszeichnungen verliehen wurden: je ein silbernes Gürtelband für jede Freiheitsstrafe und ein farbiges für jeden Hungerstreik. Man sieht Armbänder, die bei Unzügen getragen wurden, und viele andere Reliquien. Der Festzug endete feierlich mit dem Beginn des ersten Weltkrieges. Den Frauen wurde zunächst das Wahlrecht vom 30. Lebensjahr an zugesprochen; im Jahr 1928 erhielten sie es — gerade wie die Männer — vom 21. Lebensjahr an. Heute stellen in England die Frauen mehr als die Hälfte der Wähler für das Parlament. (Basler Nachrichten)

Veranstaltungen

Zürich: Epicyclub, Rämistr. 26. Montag, 12. Mai, 17 Uhr: Literarische Sektion: Maria Theresia, die Frau und Mutter, Fragmente aus Biographien und Briefen, zusammengestellt von M. Vaur-Weich, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radioendungen für die Frauen

sr. Unbeschwertes — Wissenswertes — gern Gehörtes — Unter vielen ansprechenden Voraussetzungen übernimmt Studio Bern, Montag, den 12. Mai, um 14 Uhr, die Sendung „Für die Frau daheim“. Am selben Nachmittag, um 16 Uhr, folgt das kleine Radiomagazin unter dem Motto „Nur für Sie“. Die Wiederholung von Walter Bernaus „Zum Unflug der Titelucht“, Mittwoch, 14. Mai, um 16 Uhr, dürfte sicher beachtet sein. Auch die Sendung von 18.45 Uhr, „Die Stimme der Arbeit: Mutterchaftsversicherung“ (Nationalen Friedrich Schreiber), verdient weitgehendes Interesse.

In der Frauenstunde vom Freitagabend, 14 Uhr, plaudert Hanna Willi über „Unser Heim und andere Leute Heim“.

Reaktion
Frau Cl. Studer a. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Beleg
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Bräbentlin Dr. med. h. c. Ele. Jählin-Eppler, Rildberg (Zürich)

Ruhe und Erholung?

Das finden Sie in der **Manor-Farm bei Interlaken** dem Ferienheim des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Prachtvolle Lage, Mässige Preise. Auskunft durch die Leiterin Fräulein G. Bühr.

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege

empfeilt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau:	Kinderspital mit Kinderpflegerinsschule
Basel:	Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern:	Kant. Bernisches Säuglings- u. Mütterheim
Chur:	Frauenspital Fontana
Neuchâtel:	École maternelle d'Infirmières d'Hygiène infantile et maternelle.

St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksbadstrasse
Kinderspital, Kinderspital der Hilfsgesellschaft
Topplacker
Pflanzenschule zu Brühlmann

Zürich: Schwiz. Pflanzenschule mit Krankenh. Mütter- u. Säuglingsheim Insalbi
Säuglingsheim Pflanzbrunn

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne **Dampfkochtopf „Securo“**

Damit kochen Sie sechsmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CO. AG. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Rüegg-Naegeli *Bahnhofstrasse 22*

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fied & Berthold A.-S. Zürich-Gurten

Der heimliche **Teoraum**
Marktstrasse 18
Gipfelstube
W. HERTZOG, SOHN
ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für **BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE** in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

LL-Mottensäcke

sind stets **Besonders!**

Sie sind aus Stoff, schützen garantiert gegen Motten, bieten Platz für mehrere Kleider und lassen sich dank ihrer Geschmeidigkeit leicht im Schrank unterbringen. Die Kleider verschwinden samt Bügel im Sack, der unten mit einem Reissverschluss mollensicher abschliesst.

Auch gleichartige Mottensäcke in verschiedenen Größen für Wäsche, Strümpfe, Bezeug u. a.

Geber-Locher
Am Münsterhof Zürich

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ambrosia

das beliebteste

Speiseöl und Kochfett

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 88

EMIL DEMUTH

Gepflegte Wohnungseinrichtungen

Talstrasse 14
gegenüber Börsengebäude, Zürich - Telefon 27 08 10

Ursalm, Grossmutter, Mutter und Kind
zufriedene **MERKUR-Kunden sind...**

KAFFEE, TEE, BISCUITS BOMBONS, CHOCOLADE

gegründet 1884

vorm. Müller-Bege

Babyhaus
Hertha Sonderegger
Zürich
Talstrasse 16
gegenüber Börse
(beim Paradeplatz)
Tel. 23 50 20

WELT-FURRER

Möbeltransporte

in der Stadt über Land und nach Übersee

Möbellagerhäuser

23.76.15

Wo meine reiche Auswahl an Bébéachen, Aussteuer u. Kleidchen letzte Wünsche nicht befriedigen kann, erfüllt sie mein **Atelier!**

Auch unverbindliche Besuche sind stets gerne gesehen.

Einserieren bringt Gewinn!

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindlermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 82 22 87